

Nach „Nieder Land“ und für „Bulgarische Weiber“?

Mustertafeln der Nürnberger Flitterschläger

BLICKPUNKT MAI. Das mengenmäßig produktivste frühneuzeitliche Handwerk Nürnbergs ist heute nur noch wenigen Fachleuten, Wissenschaftlern und Sammlern ein Begriff. Es handelt sich um die Flitterschläger, in den Nürnberger Quellen auch als Flinder- oder Flinderleinschläger bezeichnet. Ihr in Großzahl hergestellter „Kleinigkeitskram“ waren dekorativ gestaltete Messingplättchen in vielerlei Variationen, die anderen Gewerken zur Weiterverarbeitung dienten. Schneider veredelten mit den goldgelb glänzenden Flittern Textilien, Schuster erhöhten ihren Absatz mit prächtig funkelnden Schuhen. Johann Ferdinand Roth wies darüber hinaus 1801 darauf hin, dass Flitter in erheblicher Zahl auch in Klöstern verarbeitet worden seien – zur optischen Aufwertung der sogenannten Klosterarbeiten, Fatschenkinder usw. Flitter wurden in großen Mengen hergestellt und in als „Briefe“ bezeichneten Chargen zu mehreren Hundert gehandelt. Die Nürnberger Flitterschläger scheinen über Jahrhunderte hinweg einen Massenmarkt mit europäischer Dimension bedient zu haben. Weil die einzelnen Flitter hohen Qualitätsansprüchen genügen mussten, wurden seit 1610 Mustertafeln zur Qualitätskontrolle geführt. 14 solcher Tafeln aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert haben sich – nicht zufällig – in den Sammlungen des GNM erhalten.

Flitterschläger

Um 1720 waren in Nürnberg laut Gewerbestatistik neun Flitterschläger sowie neun Rechenpfennigmacher tätig. Tatsächlich handelt es sich aber nicht um 18 Handwerker. Vielmehr arbeiteten die Flitterschläger seit jeher auch als Rechenpfennigmacher und umgekehrt. Amtlicherseits meinten beide Bezeichnungen den gleichen Handwerkszweig. In den Nürnberger Ratsverlässen finden sich „flinderlin“, „flinderle“ und „flinderlein“ als handwerkliche Produkte der Goldschmiede schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts. Diese fertigten aus dünnem Edelmetallblech sowie -drähten und edelmetallhaltigen Legierungen Flitter bzw. Flinder etwa für die bekannten Flinderhauben von Bräuten. Der älteste bekannte Hinweis auf in erster Linie mit Messing arbeitende Flitterschläger datiert ins Jahr 1572, indem ein Rechenpfennigmacher auch als Hersteller von „Geflinder“ angesprochen wird. Rechenpfennigmacher wiederum zählten zur Sammelkorporation der Messingschaber und Spengler. Dass die Herstellung von kleinformatigen Beschlagplättchen auch schon vor 1572 Teil der Arbeit eines Rechenpfennigmachers gewesen sein konnte, geht aus einem Artikel von 1568 zur Handwerksordnung hervor. Darin zählt Spangenarbeit zum Beschlagen von [...] Sesseln zu den gängigen Produkten eines Rechenpfennig-

makers (Spange = Blech; Spengler = Blechschmied). Im frühen 17. Jahrhundert trat die Bezeichnung Flitterschläger gleichberechtigt neben die der Messingschaber und Rechenpfennigmacher. Das Handwerk galt spätestens seit 1634 als gesperrt, das heißt, die Flitterschläger durften Nürnberg weder verlassen noch weiterwandernde Gesellen beschäftigen.

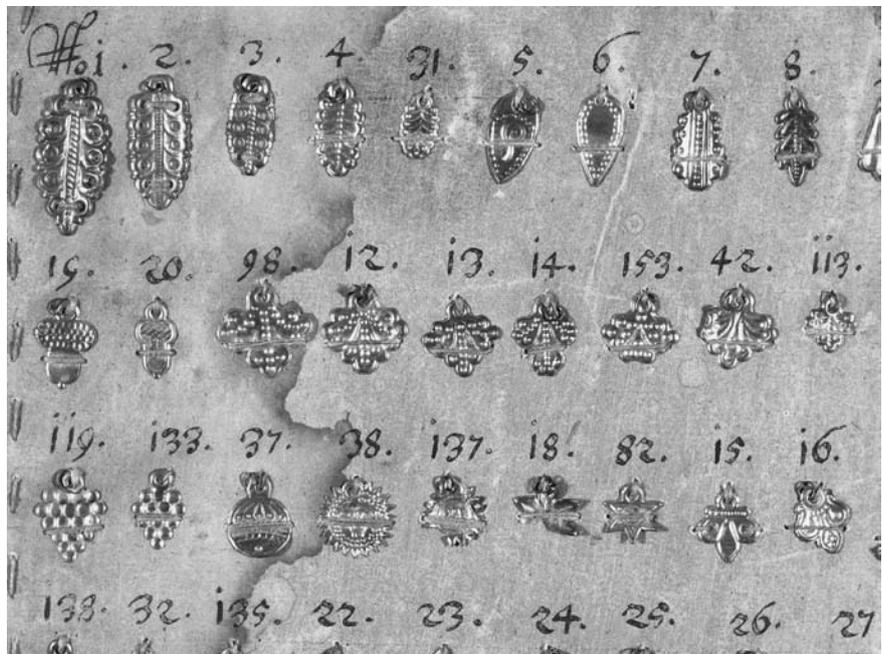
Flitter

In Gatterers „Technologischem Magazin“ von 1790/91 werden Flitter als „nach unzähligerley Mustern vermittels eigener, mit einem schneidenden Rande und irgendeinem Gepräge versehener Stempel ausgehauene Stücke“ bezeichnet. Es handelt sich demnach ganz allgemein um Metallplättchen mit reliefierten Schauseiten, die mittels eines Stempeleisens mit schneidendem Rand aus einem größeren Blech geschlagen wurden. Diese Trenn- und Prägwerkzeuge wurden nicht nur von den Sigelgrabern, sondern auch von den Flitterschlägern selbst hergestellt. Und dies wohl nicht zuletzt deshalb, weil sie Dutzende oder Hunderte Punzen unterschiedlichster Größen und Motive nebeneinander verwendeten und funktionsfähig erhalten mussten! Das Motivspektrum der Flitter reichte von einfachen kreisrunden Scheiben über Perlstableisten und Buckelscheiben, Palmetten, Eichenblätter und Eicheln, Glocken und Schellen, Engeln und Engelsköpfen, Tierdarstellungen, Varianten von Sonne, Mond und Sterne, dem gekreuzigten Christus und bekrönten Marieninitialen, Weinreben und Kreuzen, Blumen und Blüten bis hin zu kaiserlichen bzw. königlichen Porträtköpfen, Kronen und Doppeladlern. Besonders interessant sind Motive von Rechenpfennigen als Flitterversion, etwa der Einmaster der berühmten Schiffspfennige, Ludwig IV. als Profil oder Figuren der römischen Mythologie. Solche ikonografischen Belege können nicht nur dazu beitragen, motivische Dauerbrenner auszumachen, sondern sie werfen auch ein Schlaglicht auf die Verkaufsstrategien und potenziellen Absatzmärkte des Gewerbes der Rechenpfennigmacher und Flitterschläger. Die in einer kaum überschaubaren Formenvielfalt gearbeiteten Plättchen repräsentierten als Einzelstücke keinen Geldwert. An sich waren die folienartig dünnen, überwiegend aus Messing oder einer allenfalls gold- bzw. silberhaltigen Legierung gefertigten Plättchen vielmehr wertlos. Für das 18. Jahrhundert sind Materialstärken einzelner Flitter von 0,04 mm nachgewiesen (Z2014_39, Nr. 87 oder Z2014_41, Nr. 79). Manche der Flitter scheinen mit einer Lackschicht überzogen worden zu sein, was ihnen bis heute einen gegenwärtig nicht näher spezifizierbaren Perlglanzeffekt verleiht. Eine dekorative Wirkung entfalteten die Flitter erst in größerer Zahl und

in entsprechend großen Stückzahlen wurden sie auch ver- bzw. gekauft. Insofern wird auch nachvollziehbar, weswegen das Meisterstück der Flitterschläger laut Zedlers Universallexikon von 1735 „7000 aus subtilem Messing vermittelt derer Puntzen geschlagene und erhabene Loewen-Gesichter“ umfasste – und zwar in gleichbleibender Qualität.

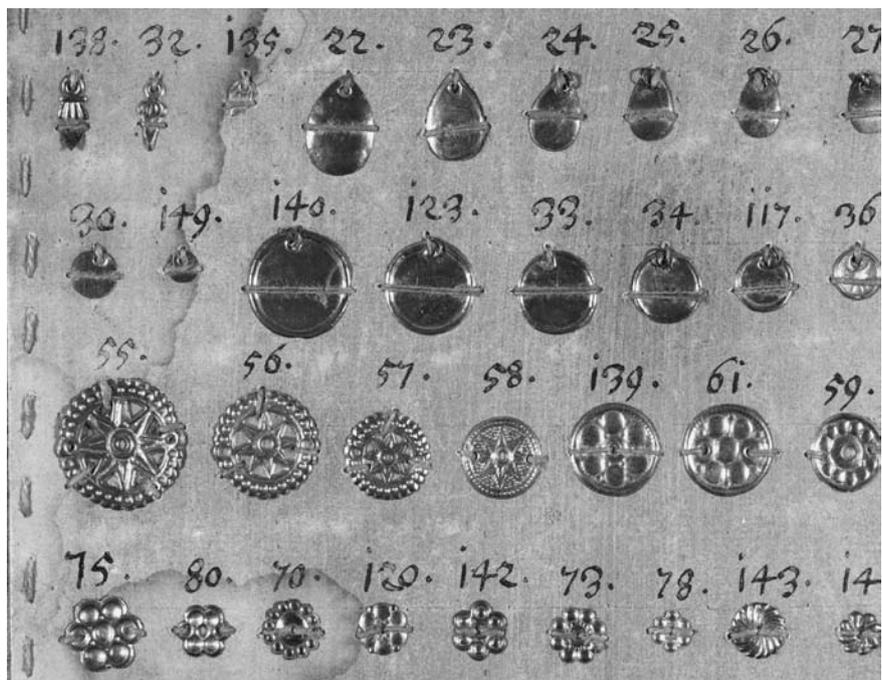
„Musterdaffeln“

In die Zeit um 1600 fällt eine gesteigerte Nachfrage nach dekorativen Massenartikeln, so auch nach Flittern. Jedenfalls hatte der Gewerbezweig der Flitterschlagerei eine genügend große Bedeutung erlangt, dass der Rat der Stadt die bestehende Handwerksordnung um einen Artikel zur Qualitätskontrolle und Chargenvereinheitlichung erweitern ließ. Seit dem 15.12.1610 hatten demnach alle aktuell tätigen Flitterschläger eine Mustertafel mit jeweils allen Exemplaren der von ihnen angebotenen Flitter in der Handwerkslade zu hinterlegen. Die geschwornen Meister mussten mindestens einmal im Monat alle Werkstätten überprüfen und stichprobenartig die vorgefundenen Flitterchargen mit den Referenzstücken auf den Tafeln vergleichen. Den Hintergrund der scharfen Kontrollen erklärt der einleitende Satz des entsprechenden Artikels in der Handwerksordnung: zu viele Mangel-exemplare und Betrugsfälle bei der Bestellmengenbearbeitung aus Mangel an gehabter Ordnung. 14 Tafeln aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert verblieben bis 2009 in der im Jahr 1917 als Schenkung des Sohnes des letzten Handwerksvorgehens der Flitterschläger, Messingschaber und Rechenpfennigmacher ins GNM gekommenen Handwerkslade. Als Norm solcher Tafeln galten rechteckige Papier- oder Pappformate, entsprechend der Angebotsmenge auch als Klapptafeln, auf die die einzelnen Flitterplättchen genäht zu sein hatten. Darüber hinaus mussten die Plättchen fortlaufend nummeriert sein, was wohl insbesondere Verwechslungen zwischen den mitunter sehr ähnlichen Stücken identischen Motivs, aber unterschiedlicher Größe vorbeugen sollte. Die mutmaßlich älteste Tafel mit 71 aufgenähten Flit-

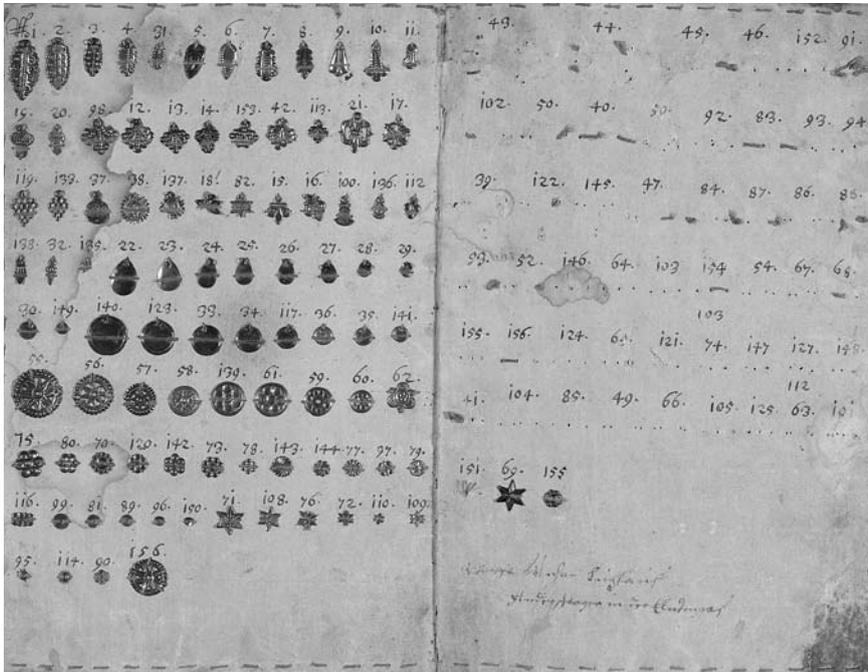


Detail der Mustertafel von Michael Leykauf, u. a. mit Palmetten, Eicheln und Weinreben.

tern in Form von Blüten unterschiedlicher Größen, Varianten von Sternen, einem Engelskopf, Schellen absteigender Größen, einem Löwenkopf sowie Blättern (Z2014_29) zeigt ein Meister- oder Werkstattzeichen. Es handelt sich um eine geprägte Kartusche als Perlkreis, die die Initialen HS über einem galoppierenden Pferd fasst. Dieses Zeichen weist die Tafel als Warenprobe von Hans I. Schollenberger [1611 Meister] bzw. dessen Sohn Hans II. Schollenberger [1641 Meister] aus. Zwei weitere Tafeln tragen das gestem-



Detail der Mustertafel von Michael Leykauf, u. a. mit unterschiedlich großen Sternen und Blüten.



Mustertafel mit 95 Flittern. Nürnberg, Michael Leykauf, dat. 1724. Pappe, Messing. Breite: 35,9 cm, Höhe: 26,6 cm. Inv.-Nr. Z2014_28.

pelte Meisterzeichen von Johann Georg Kunstmann [1761 Meister], einen Viertelmond mit Gesicht im Profil sowie den Initialen IGK in einem Blattkranz. Sie verweisen darauf, dass sich die Angebotspalette eines Flitterschlägers mit der Zeit verändern konnte, sowohl im Umfang als auch in den Motiven der Flitter. So sind auf die jüngere der beiden Tafeln (Z2014_30) deutlich weniger Plättchen, aber immer paarweise eine größere und eine kleinere Variante des gleichen Motivs, genäht. Das ältere Exemplar, eine zweiseitige Klapptafel und zugleich die quantitativ umfangreichste Tafel überhaupt, zeigt 225 Nummern, wobei sich nur 181 unterschiedliche Flitter erhalten haben. Auf dieser mit der Jahreszahl 1775 datierten Tafel sind von vielen Flittern bis zu drei Größenvarianten befestigt. Von den insgesamt 14 Tafeln sind lediglich drei mit 1724, 1775 bzw. 1779 datiert. Einzelne Tafeln sind außenseitig oder innenseitig mit Hinweisen auf konkretere Exportziele versehen, etwa mit „nach Weimar“ (Z2014_30) oder mit „Nach Niederland gehende Musterdaffel“ (Z2014_22). Andere weisen den Namen des Handwerkers auf, so etwa „Michael Leykauf“ [1724 Meister] (Z2014_28), „Bern Gotz“ [Johann Bernhard Gotz, 1750 Meister] (Z2014_31) und „Michael Memdörffer“ (Z2014_39). Auf manchen Tafeln stehen innen charakterisierende Informationen wie etwa „dinne Dantes“, „dicke Dantes“ (Dantes = Bayerisch-fränkische Bezeichnung für Rechenpfennige), „Aufhänger-Stücke“, „Kreuzlein“ oder „3 Königs Medaille“ (alle Z2014_38). Die Beschriftung gerade dieser Mustertafel offenbart, dass einzelne Meister wohl in unterschiedlichen Materialstärken gearbeitet haben und sich die Verarbeitungsqualität und damit der Preis auch nach dem Materialeinsatz richten konnte.

Die Reichweite des Flitterhandels

Als Erstabnehmer des „Kleinigkeitskrams“ der Flitterschläger kommen zunächst Zwischenhändler in Betracht, denn noch im 19. Jahrhundert war der unberechtigte Verkauf von Flittern in Nürnberg verboten. Als deren wichtigste Kundenkreise können Privatpersonen, textil- und lederverarbeitende Handwerke sowie Klöster angenommen werden. Neben dem lokalen und regionalen Absatz spielte der überregionale Handel eine bedeutende Rolle. In Bezug auf Privatpersonen als Endkunden denke man über die „geflinterte Haube“ der Mägde – in Bildform belegt etwa in Johann David Tyroffs „Deutlichen Vorstellung der Nürnberghischen Tracht“ von 1766 – hinaus beispielsweise auch an die Linzer Goldhauben als Brautschmuck. Des Weiteren sei an die viel zitierte, mit Nürnberger Flittern benähte Tracht der „Bul-

garischen Weiber“ aus der 1685 und 1711 in Nürnberg auf deutsch publizierten Reisebeschreibung des Engländers Eduard Browns erinnert. Ebenfalls vermeintlich konkrete Handelswege nach „Moscow / Hungarn und Spanien“ beschreiben lexikalische Angaben des 18. Jahrhunderts, so in Mappers Handlungsmagazin. Inwieweit solche Angaben zutreffend sind, ist offen. Es könnte sich dabei lediglich um Floskeln handeln, die auf einen potenziellen oder vermuteten Absatzmarkt hinweisen sollen. Vielleicht wurden die Absatzmärkte für Flitterwaren einfach mit denen für Rechenpfennige gleichgesetzt. Und diese wurden bekanntermaßen über Kaufleute en gros „zu den Engelländern und Niederländern“, nach „Frankreich“ und „Hispanien“ verkauft, fanden ihren Weg nach „Ostindien“ und „Westindien“. Der gegenwärtige Forschungsstand lässt diesbezüglich bedauerlicherweise jedoch keine nachvollziehbare Einschätzung zu.

Literatur:

Grieb, Manfred H. (Hg.): Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Band 2. München 2007; Müller, Heidi A.: „Tand“ und Nürnberger Waren. In: Großmann, Ulrich G. (Hg.): Quasi Centrum Europae. Europa kauft in Nürnberg 1400–1800. Passau 2002, S. 75–93; Deneke, Bernward: Die Flittern. In: Ländlicher Schmuck aus Deutschland, Österreich und der Schweiz (= Kataloge des Germanischen Nationalmuseums). Darmstadt 1982, S. 49/50; von Schrötter, Friedrich (Hg.): Wörterbuch der Münzkunde, 2. unveränderte Auflage. Berlin 1970, S. 120; Jegel, August: Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehungen zu andern. Neustadt an der Aisch 1965, S. 260–263; Hampe, Th.: Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler [...], 1. Band (= Sonderausgaben der Quellschriften für Kunstgeschichte). Wien/Leipzig 1904.